Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 7

Artikel: Die Schlacht um Gora Lyssaja im September 1941 : Ultima ratio : Durchbruch

Autor: Dittmar, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein erster betreut die Aktion gegen das Engnis von e bzw. die T-Brücke in I,

ein zweiter den Angriff auf die T-Brücke in U und allenfalls daran anschließend den Vorstoß gegen W mit dem Überfall auf die Füs.Kp. I/X;

ein dritter endlich folgt mit seinen Markeuren dem zweiten, besetzt dann jedoch den Sporn östlich W, um von dort aus den Angriff auf die Sch. Füs.Kp. IV/X zu markieren;

Schiedsrichter Nr. 4 übernimmt mit zwei weitern Fahrzeugen die Aktionen nördlich des G-Passes, stößt eventuell über diesen nach U oder L vor und beteiligt sich dann, der besondern Lage entsprechend, gleichfalls an den Kampfhandlungen am T-Fluß und südlich desselben.

(Schluß folgt)

Die Schlacht um die Gora Lyssaja

im September 1941

Ultima ratio: Durchbruch

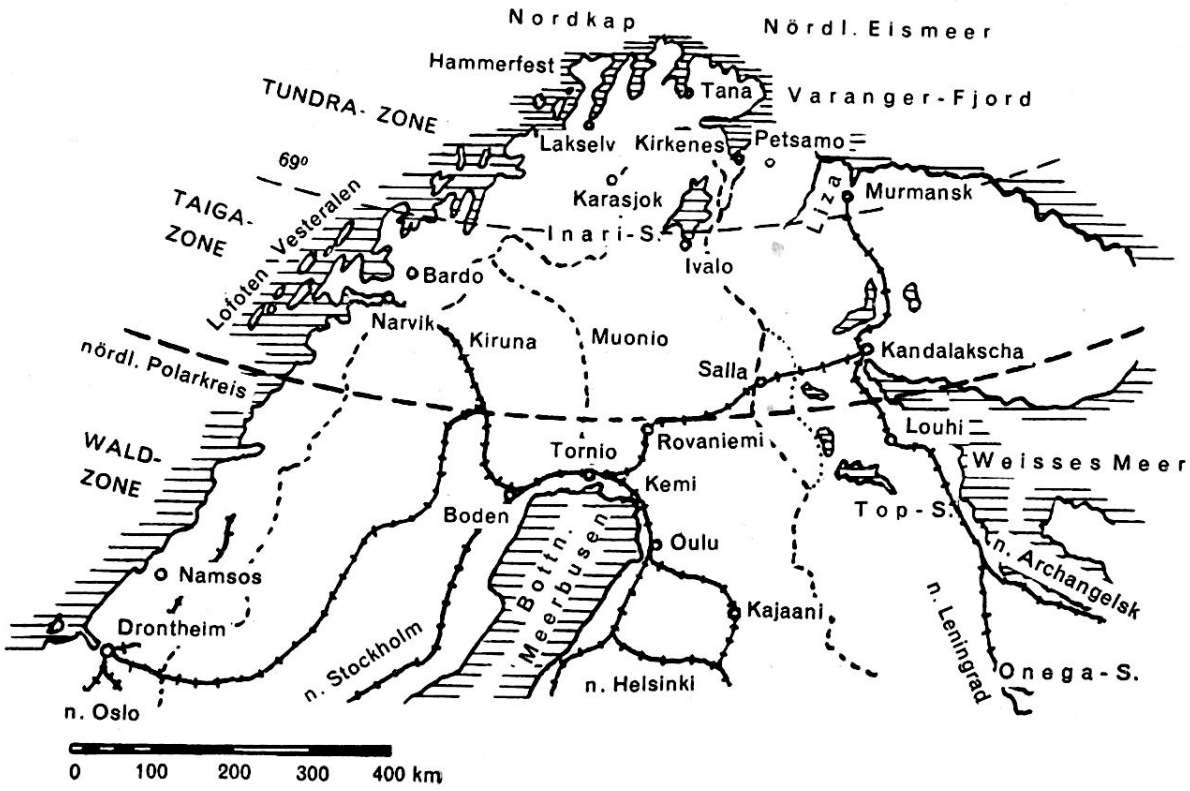
Von Generalleutnant a. D. Kurt Dittmar

In den ersten Julitagen 1941 hatte das deutsche XXXVI. AK (General der Kav. Feige) als mittlere Angriffsgruppe der dem Armee-Oberkommando Norwegen unterstellten deutsch-finnischen Kräfte die starke sowjetische Grenzfestung *Salla* unweit des Polarkreises nach hartem Kampfe erobert.[1] Ende August wurde die Umfassungsschlacht ostwärts Kairala geschlagen, die zu einer schweren Niederlage der hier kämpfenden russischen Divisionen (104. und 122.) führte.[2] Im unmittelbaren Nachdrängen gelang die Erstürmung des befestigten Brückenkopfes von Alakurtti und das Überschreiten des Tuntsajoki. Der Gegner zog sich nunmehr unter dem Schutz einer starken Nachhut – des bei Kairala unberührt gebliebenen mot. Inf.Rgt. 1 – nach Osten zurück.

Die deutsche 169. Inf.Div. folgte, mit dem verstärkten Inf.Rgt. 324 (von der 163. Inf.Div., dem XXXVI. AK nach der Schlacht bei Salla zugeführt) als Vorhut voraus, noch während sich die anderen stark mitgenommenen Regimenter im Raum ostwärts Alakurtti sammelten. Zur gleichen Zeit traten die verwendungsbereiten Teile der finnischen 6. Div. aus Gegend Vuori-järvi zum Vormarsch an. Da die 169. Inf.Div. auf die Straße Alakurtti - Kandalakscha (im nachfolgenden kurz «die Straße» genannt) ange-

[1] Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, Heft 2, Februar 1954.

[2] Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, Heft 11, November 1952.



wiesen war, den Finnen aber nur schlechte Waldpfade zur Verfügung standen, ergab sich von selbst eine Rechtsrückwärts-Staffelung der finnischen Marschbewegungen. Über den Tuntsajoki südlich Alakurtti wurde eine Kriegsbrücke geschlagen. Als erstes allgemeines Marschziel war der finnischen 6. Div. die Nordwestecke des langgestreckten Tolwand-Sees gegeben.

Während die beiden Divisionen ihren Vormarsch nach Osten einleiteten, wurden die bis jetzt dem Korps unterstellt gewesenen Teile der SS-Brigade Norwegen auf Anordnung der Armee zu anderweitiger Verwendung in entgegengesetzter Richtung herausgezogen. Nur die mot. Aufkl.-Abtlg. der Brigade blieb der 169. Inf.Div. weiter unterstellt.

Am 4. September abends stieß diese Abteilung, der Vorhut voraus, auf dem Ostufer des Wojta-Flusses auf Widerstand, den sie aus eigener Kraft nicht brechen konnte. Dem am frühen Morgen des nächsten Tages zum Angriff antretenden Vorhut-Regiment gelang es, zunächst auf dem Ostufer schnell Gelände zu gewinnen, wurde dann aber von starken Gegenangriffen getroffen und auf einen flachen Brückenkopf beschränkt. Erkannt war, daß der Gegner eine Stellung mit zahlreichen Kampfanlagen am West- und Südwesthang der weithin überragenden Gora Lyssaja hielt. Die seitliche Ausdehnung der Stellung war nicht auszumachen; ausgesandte Spähtrupps fanden überwiegend keine Möglichkeit der Annäherung an das stark versumpfte Westufer des Flusses.

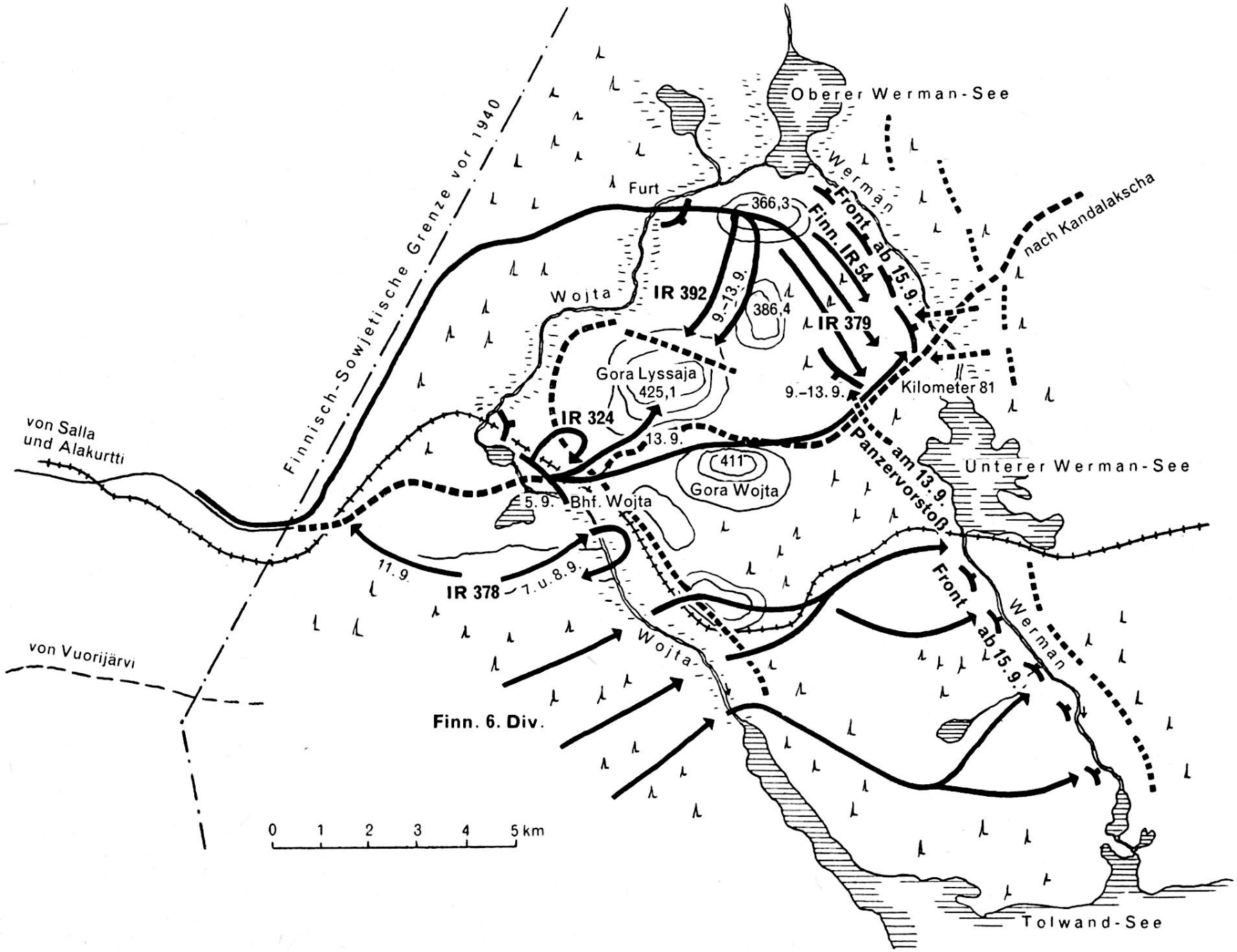
Die Luftaufklärung in diesen Tagen ergab kein klares Bild: Bewegungen feindlicher Marschkolonnen wurden in ostwärtiger wie in westlicher Richtung festgestellt. Noch blieb offen, ob an der Wojta nur eine Nachhut kämpfte oder ob der Gegner sich erneut zur Schlacht stellen wollte.

Noch ehe hierüber ein eindeutiges Bild gewonnen war, hatte die Division eine Umfassung aus nördlicher Richtung ins Auge gefaßt und die SS-Aufklärungsabteilung zu Feindaufklärung und Geländeerkundung in dieser Richtung angesetzt. Vor allem kam es auf die Feststellung an, wie weit sich der Gegner hinter dem Wojta-Fluß nach Norden ausdehnte, ob und wo der Fluß überschreitbar sei und wie die Möglichkeit von Bewegungen stärkerer Verbände (Fußtruppen und Tragtiere) auf dem Westufer zu beurteilen wäre.

Die Erkundungsergebnisse lauteten günstig: Eine Furt westlich der auf dem Ostufer liegenden Höhe 366,3 mit sumpffreien Zugängen war unbesetzt vom Feinde gefunden und durch Vorschieben einer Sicherung auf das Ostufer in Besitz genommen worden; die Annäherung dorthin, zunächst unter Ausnutzung der alten Grenzschneise, war schwierig, aber bei Besserung einiger Sumpfstrecken immerhin möglich.

Auf Grund dieser Feststellungen wurde am 6. September das Inf.Rgt. 392 nach vorsorglicher Umgliederung für «Marsch und Gefecht abseits der Straße», ein in der Div. feststehender Begriff, mit dem sich alle für Bewaffnung und Versorgung notwendigen, vom Normalfall abweichenden Maßnahmen automatisch verbanden, von seinen Rastplätzen zur nördlichen Umfassung in Marsch gesetzt. Teile des Pionierbataillons sicherten diese Bewegung nach Osten und waren für die Instandhaltung des ständiger Wartung bedürfenden Marschweges verantwortlich. Die abgesessene Radfahrerschwadron der Div. wurde mit der Sicherung der Übergangsstelle auf dem Ostufer beauftragt. Am Morgen des 7. September stand das Regiment nach anstrengendem Nachtmarsch ostwärts der Wojta. Noch am gleichen Tage erreichte es die ihm als erstes Ziel angegebene Höhe 366,3. Erst hier stieß es auf Widerstand schwacher feindlicher Teile, der schnell gebrochen werden konnte.

Inzwischen hatte sich die finnische 6. Div. mit zwei Regimentern (Inf.Rgt. 12 und 33) zum Angriff gegen den als besetzt festgestellten südlichen Teil der Wojta-Stellung bereitgestellt. Um dem hier zu führenden Angriff Breite und Nachdruck zu geben, war das Inf.Rgt. 378 der 169. Inf.-Div. nach den Weisungen des Korps zwischen dem finnischen Nordflügel und dem seinen Brückenkopf haltenden Inf.Rgt. 324, aber ohne unmittelbare Verbindung mit diesem, eingesetzt. Dabei ergab sich von selbst, daß dieses Regiment der finnischen 6. Div. zu unterstellen war. Von vornherein


Oberer Werman-See
Werman
Furt
366,3
Finn. IR 54
Front ab 15.9.
nach Kandalakscha
Wojta
IR 392
9.–13.9.
386,4
IR 379
Gora Lyssaja
425,1
9.–13.9.
Kilometer 81
IR 324
13.9.
411
Gora Wojta
Panzervorstoß am 13.9.
Unterer Werman-See
von Salla und Alakurtti
Finnisch-Sowjetische Grenze vor 1940
5.9.
Bhf. Wojta
11.9.
IR 378
7.u.8.9.
Front ab 15.9.
Werman
von Vuorijärvi
Wojta
Finn. 6. Div.
0 1 2 3 4 5 km
Tolwand-See

stand fest, daß dieser rein frontal zu führende Angriff auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Weder aus dem finnischen noch aus dem deutschen Angriffsraum bestand die Möglichkeit beobachteten Artilleriefeuers gegen die von den Russen besetzten flachen Höhen auf dem ostwärtigen Wojta-Ufer, die aber die sumpfige Flußniederung hinreichend überragten, um den zahlreichen Granatwerfern, die das Rückgrat der sowjetischen Abwehr bildeten, stärkste Wirkung zu sichern. Das nasse Wiesengelände gab weder Deckung noch ließ es ein Eingraben zu. So blieben die am 7. und 8. September geführten Angriffe erfolglos; das Inf.Rgt. 378 vor allem hatte schwere Verluste. Durch diese Kämpfe war der letzte Zweifel beseitigt, was der Gegner wollte. Jetzt war klar, daß es sich nicht mehr darum handelte, eine befristet kämpfende Nachhut aus ihrer Stellung zu werfen, sondern um eine neue Schlacht, die den Einsatz aller Kräfte forderte. Unter diesen Umständen gewann die dem Inf.Rgt. 392 befohlene Umfassung eine noch gesteigerte Bedeutung. Aber auch eine neue Sorge entstand: Würde das ostwärts des Wojta-Flusses kämpfende Regiment, wenn es auf sich gestellt blieb, in der Lage sein, seinen entscheidenden Auftrag auch dann durchzuführen, wenn der Gegner seinerseits starke Kräfte in den Kampf warf? Wie sollte es den ihm befohlenen Angriff gegen die Nordhänge der Gora Lyssaja vorwärts tragen, wenn seine jedem feindlichen Gegenangriff offene Ostflanke ungedeckt blieb?

Auf Grund dieser Erwägungen wurde noch am 7. September die Freigabe des bisher als Reserve des Korps zurückgehaltenen Inf.Rgt. 379 beantragt und bewilligt. Am Tage darauf marschierte das Regiment, ebenfalls mit Bewaffnung und Ausrüstung für «Marsch und Kampf abseits der Straße» über die Wojta zur Höhe 366,3, die es am 9. September erreichte. Sein Auftrag war, am 10. September morgens gleichzeitig mit Inf.Rgt. 392 von Höhe 366,3 (Ostteil) zum Angriff anzutreten und durch Vorgehen in allgemeiner Richtung Südost bis zur Straße die Ostflanke des Inf.Rgt. 392 zu schützen. Mit Rücksicht auf seine eigene Ostflanke war dem Regiment starke Staffelung links befohlen, seine Kampfkraft durch Unterstellung eines weiteren Bataillons, des «Sumpfbataillons v. Ludowig», eines aus Abgaben in Norwegen stehender Divisionen gebildeten Sonderverbandes, verstärkt. Der Schwerpunkt des Kräfteeinsatzes war damit eindeutig auf den äußeren Umfassungsflügel gelegt.

Am 9. September traten beide Regimenter von der Höhe 366,3 zum Angriff in allgemein südlicher Richtung an. Während Inf.Rgt. 392 gegen zähen Widerstand nur langsam Boden gewann, drang der Angriff des verstärkten Inf.Rgt. 379 schnell in der befohlenen Richtung durch. Bei Kilometer 81 wurde die Straße erreicht, wo mehrere Batterien, im Marsch nach

Westen begriffen, und zahlreiche Fahrzeuge in deutsche Hand fielen. In dem von der Straße und der Niederung des Werman-Flusses gebildeten Winkel gliederte sich das Regiment zur Abwehr der mit Sicherheit zu erwartenden Gegenangriffe.

Die Erwartung, daß dieser deutsche Einbruch tief in das rückwärtige Kampfgelände der Sowjets diese zur Räumung der nunmehr umgangenen Wojta-Stellung veranlassen werde, erfüllte sich nicht. Jeder Erkundungsvorstoß bei den Finnen, dem Inf.Rgt. 378 und aus dem Brückenkopf heraus stieß auf immer gleich starke Abwehr. Daß die Sowjets die Partie noch keineswegs verloren gaben, zeigten die nächsten Tage: Das verstärkte Inf.Rgt. 379 wurde das Ziel mit äußerster Heftigkeit geführter Gegenangriffe, die an Einheitlichkeit und Ausdehnung ständig wuchsen. Sie waren um so gefährlicher, als sie teilweise mit Unterstützung von Kampfwagen geführt wurden, für deren Einsatz der offene Raum eines ehemaligen Verbanntenlagers günstige Bedingungen bot. Das Regiment, das entsprechend seiner leichten Ausstattung über keine Panzerabwehrwaffen verfügte, erwehrte sich durch Minen und durch direkten Schuß aus den erbeuteten russischen Geschützen dieser Angriffe so gut oder so schlecht es ging.

Sehr mißlich war, daß sich dieser Kampf im wesentlichen außerhalb der Reichweite der auf dem westlichen Ufer der Wojta stehenden deutschen Artillerie abspielte. Nur die wenigen verfügbaren 10-cm-Kanonen und die schweren Feldhaubitzen konnten eingreifen, letztere nur, soweit die in geringer Zahl vorhandenen Sonderkartuschen ausreichten. Luftstreitkräfte, die hier Artillerieersatz hätten sein können, standen nur vereinzelt zur Verfügung. Die wenigen Flugzeuge wurden zudem dringend für den Abwurf von Munition und Verbandstoffen gebraucht.

Diese Notwendigkeit steigerte sich besonders, als am 12. September der Nachschub durch Träger zum Erliegen gekommen war, nachdem der Russe mit starken Spähtrupps auf der Verbindungslinie des Regiments zur Höhe 366,3 auftauchte. Zwar konnte sich die Truppe aus den erbeuteten Feldküchen notdürftig verpflegen, aber alles andere wurde knapp. Die zahlreichen nur vorläufig versorgten Schwerverwundeten auf den Verbandplätzen harrten vergeblich auf Abbeförderung. Was konnte geschehen, um das Regiment freizukämpfen?

Am 11. September hatte die Div. nach Absprache mit Korps und finnischer 6. Div. das Herausziehen des Inf.Rgt. 378 aus seinem festgefahrenen Angriff befohlen, aber als voll kampfkräftig konnte das stark erschöpfte, in seinen Verbänden durcheinander geworfene Regiment erst nach einigen Tagen der Ruhe gelten. Das Herauslösen hätte früher geschehen sollen; nichts ist verfehlter als auf einem fehlgeschlagenen Unter-

nehmen zu bestehen, wenn für seine Wiederholung keine besseren Voraussetzungen zu erwarten sind oder geschaffen werden können.

So blieb nur eine Aushilfe, um dem schwer ringenden Inf.Rgt. 379 Entsatz zu bringen: Ein Durchbruch aus dem flachen Brückenkopf an der Straße mit dem dort eingesetzten Regiment, Inf.Rgt. 324. Nur so konnte den von Einkesselung bedrohten Kameraden auf kürzestem Wege die Hand gereicht werden.

So naheliegend dieser Entschluß scheint, so schwer war er in Wirklichkeit. Nach dem Erleben und den Erfahrungen aus den bisherigen Schlachten herrschte nicht nur bei der Truppe, sondern ebenso bei der Führung ein ausgesprochener Widerwille gegen frontale Angriffe auf befestigte, mit russischer Zähigkeit verteidigte Stellungen. Sie waren bis jetzt nur ausnahmsweise geglückt. Sich von dieser Vorstellung frei zu machen, war die eigentliche psychologische Hürde, die hier zu nehmen war.

Im Laufe des 12. September wurden die Vorbereitungen getroffen, der Kommandeur des Inf.Rgt. 324 und die Kommandeure der in den Abschnitt wirkenden Artillerie vom Div.-Kommandeur an Ort und Stelle eingewiesen. Eine Reihe von Pak zum Beschuß der Scharten erkannter Kampfanlagen gingen in Stellung. Das Zusammenwirken von Infanterie, Panzern und Pionieren wurde besprochen. Der flach zum Wojta-Fluß abfallende, entwaldete und deshalb gut einzusehende Südwesthang der Gora Lyssaja, auf dem die Mehrzahl der feindlichen Kampfanlagen zu liegen schien, bot offensichtlich gute Aussichten für den beabsichtigten Angriff. Alle an ihm beteiligten Verbände stellten sich in der Nacht zum 13. September bereit.

Am Morgen dieses Tages trat Inf.Rgt. 324 unter starkem artilleristischen Feuerschutz zum Angriff an. Gleichzeitig überschritt die der Division unterstellte Panzerabteilung Wolf, zunächst mit einer Kompagnie, auf einer Furt den Fluß. Sie bildete eine starke Angriffsspitze und erreichte den Bahnhof Wojta, nachdem Pioniere unter dem Feuerschutz der Panzer die stark verminte Straße minenfrei gemacht hatten. Während die Infanterie sich zum Gipfel der Gora Lyssaja vorkämpfte, drangen die Panzer mit aufgesessenen Schützen und Pionieren auf der Straße vor. Nach Brechen leichten Widerstandes nördlich des Wojta-Berges erreichten sie am Nachmittag des 13. das Inf.Rgt. 379, gerade rechtzeitig, um in einen im Gang befindlichen Angriff der Russen einzugreifen. Bald rollten vorsorglich bereitgestellte Lastkraftwagen mit Munition und Verpflegung unter Panzergeleit zu dem nunmehr freigekämpften Regiment. Der Div.-Arzt leitete selbst den Abtransport der Verwundeten.

Damit konnte die Krise als überwunden gelten, zumal am gleichen Tage

Inf.Rgt. 392 nach einem noch sehr harten Kampf den Nordhang der Gora Lyssaja nahm und anschließend sich auf dem Gipfelplateau mit dem Inf.-Rgt. 324 vereinigte.

Aber noch immer hielt der Russe die Wojta-Stellung, noch immer lag die schmale Bresche an der Straße unter Granatwerferfeuer aus den anstoßenden Stellungsteilen; sogar zu gelegentlichen Gegenstößen setzte der Gegner, der wohl kaum über die Entwicklung der Gesamtlage unterrichtet war, von dort her an. Um der Sache ein Ende zu setzen, wurde das inzwischen wieder einsatzfähig gewordene Inf.Rgt. 378 auf das Ostufer der Wojta gezogen, um die Stellung nördlich der Straße von rückwärts her anzugreifen. Teile des Inf.Rgt. 392 begannen die russische Stellung in Richtung auf den Angriffsabschnitt der finnischen 6. Div. aufzurollen. Hier wich der Gegner nunmehr nach Osten aus, während nördlich der Straße die Reste der Verteidiger endlich die Waffen streckten. Etwa 120 unverwundete Gefangene wurden hier eingebracht.

Aber selbst dieser 14. September sollte noch eine unangenehme Überraschung bringen: Stärkere russische Kräfte, auf ein bis zwei Bataillone geschätzt, hatten in einem überraschend geführten nächtlichen Angriff die Höhe 366,3 genommen und die dort sichernde SS-Aufklärungsabteilung zersprengt. Auch gegen die Ostfront des I.Rgt. 379 am Werman-Fluß erfolgte ein starker Angriff, während allgemein eine stärkere artilleristische Tätigkeit des Feindes spürbar wurde. So war der Eindruck nicht unbegründet, daß der Feind neue Kräfte von Osten herangeführt haben könnte und die Schlacht zu erneuern suche. Aber die Lage klärte sich schnell: Als am 15. September die bisherige Korpsreserve, das finnische Inf.Rgt. 54, über den nördlichen Wojta-Übergang gegen die verlorene Höhe eingesetzt wurde, hielt der hier stehengebliebene Feind dem Angriff der gefürchteten Finnen nicht stand, sondern ging nach Osten über den Werman-Fluß zurück. Vermutlich hatten die Russen diesen Stoß nur geführt, um ihre vor der finnischen 6. Div. nach Osten ausweichenden Teile davor zu bewahren, durch einen deutschen Vorstoß längs des unteren Werman-Flusses nach Süden abgeschnitten zu werden.

Am Abend des 15. September erlosch die Schlacht. Die finnische 6. Div. hatte den Werman-Fluß zwischen Tolwand- und Unteren Werman-See erreicht und gliederte sich auf dem Westufer zur Abwehr. Im Abschnitt der 169. Inf.Div. geschah das Gleiche, mit Inf.Rgt. 379 und finnischem Inf.-Rgt. 54 in vorderer Linie bis zum Oberen Werman-See. Zugleich begann das Entwirren der übrigen Verbände; Maßnahmen zur Wiederherstellung ihrer Kampfkraft wurden eingeleitet. Die Masse der Artillerie ging in Feuerstellungen an den Hängen der Gora Lyssaja. Lebhafte Schanztätigkeit

der Russen auf dem Ostufer des Werman-Flusses ließ erkennen, daß sie sich dort zu neuem Widerstand rüsteten.

Die Entscheidung, was weiter zu geschehen hatte, hing wesentlich davon ab, wie man das Ergebnis dieser Schlacht einschätzte. Fest stand, daß ein weiterer beträchtlicher Schritt in Richtung auf das große strategische Ziel, die Murman-Bahn in Gegend Kandalakscha, getan war. Aber würde das Korps in der Lage sein, auch den nächsten Schritt, der doch bei weitem nicht der letzte sein würde, aus eigener Kraft zu tun?

Die Schlacht um die Gora Lyssaja war gegen einen Gegner geschlagen worden, der nach allem, was vorhergegangen war, als schwer angeschossen gelten mußte. Notdürftig aufgefüllte Regimenter, zum Teil mit zweifelhaftem Ersatz, Insassen der zahlreichen Verbanntenlager dieses Raumes, hatten den Kampf geführt. Wie sich aus Gefangenenaussagen ergab, hatte eine NKWD-Brigade des Grenzwachtdienstes die Widerstandskraft der Infanterie stützen müssen; die artilleristische Gegenwirkung der Russen war ganz gering gewesen. Und doch hatte diese Schlacht in diesem alle Entfernungen ins Unendliche streckenden, jedes gewohnte Zeitmaß entwertenden Gelände zehn volle Tage gedauert und – das wichtigste Moment – eine Einbuße von annähernd 2000 Mann bei Deutschen und Finnen gebracht.

Sicher war auch der Gegner erneut stark angeschlagen. Es war nicht ausgeschlossen, daß ein sofortiges Nachstoßen ihn vollends erschüttern würde. Aber dazu hätte es nicht nur einer frischen, sondern vor allem einer ganz anders den Erfordernissen des Kriegsschauplatzes angepaßten Infanterie bedurft als die es war, die sich mit ständigen Improvisationen behelfen mußte, wenn sie, was doch die Regel war, abseits der Straße kämpfte. Dies um so mehr, als das Gelände, wie das Kartenbild ergab, in Richtung auf das Weiße Meer keineswegs leichter, sondern immer schwieriger wurde: Im Süden der Vormarschstraße ein Gewirr von Seen und Mooren mit zahllosen leicht zu sperrenden Engen, im Norden eine unaufhörliche Folge von felsigen Hochtundren, die jede Bewegung aufs äußerste erschweren mußten.

Was hier gebraucht wurde, waren Gebirgstruppen und Luftstreitkräfte für Kampf und Transport. Aber sie standen offensichtlich nicht zur Verfügung, jedenfalls nicht ohne Schwächung der anderen Angriffsfronten an der Murman-Küste und bei Kiestinki, wo jetzt das AOK Norwegen die Entscheidung suchte. Auch hier blieb der Erfolg versagt, weil die Sowjets jedem neuen deutschen Angriffsschwerpunkt einen Schwerpunkt ihrer Abwehr entgegensetzten, dank der Murman-Bahn immer schneller als wir, denen eine entsprechende leistungsfähige Querverbindung hinter der Front fehlte. So entsprach es nur der Logik der Tatsachen, vor allem dem Verhältnis der beiderseitigen Gesamtstreitkräfte, wenn die Offensive im Ab-

schnitt Kandalakscha nicht fortgesetzt wurde und auch der letzte Versuch – im Abschnitt Kiestinki weiter südlich – erfolglos blieb. Die Front am Werman wurde stabil und blieb es, bis der finnische Frontwechsel im Herbst 1944 die Zurücknahme der hier kämpfenden Verbände nach Nord-Norwegen erzwang.

Suchen wir nunmehr die bestimmenden taktischen Merkmale der geschilderten Kämpfe zu umreißen.

Es scheint, als hätten die Sowjets ursprünglich nicht mehr beabsichtigt, als durch den Kampf einer Nachhut an der Wojta die Zeit zu gewinnen, die sie für Auffüllung und Auffrischung ihrer Verbände nach der Niederlage ostwärts Kairala dringend brauchten. Der Entschluß, sich hier erneut zu einer Abwehrschlacht zu stellen, dürfte erst später ausgelöst worden sein, entweder durch das befehlende Eingreifen höherer Kommandostellen, was am meisten wahrscheinlich ist, oder die spätere Entwicklung des Kampfes, als die deutsche Umfassungsgruppe auf dem Ostufer des Wojta-Flusses eine starke Gefährdung der Nachhut herbeiführte, aber auch die Gelegenheit zu einem vernichtenden Schlage bot. Jedenfalls war die Einheitlichkeit der Kampfführung auf russischer Seite geringer als sonst. Vor allem die unzureichende Sicherung der Nordflanke der Wojta-Stellung wäre ohne gewisse Widersprüche in den Absichten kaum zu erklären. Vermutlich haben sie zu Befehlen und Gegenbefehlen geführt, die dann diese folgenschwere Unterlassung nach sich zogen.

Auf deutscher Seite war die frühzeitige Einleitung einer so weit wie nach den Umständen möglich ausholenden Umfassung in jedem Falle geboten, gleichgültig ob es sich um den Kampf gegen eine Nachhut oder um mehr handelte. Gerade der Kampf gegen eine Nachhut mußte so geführt werden, daß der Gegner durch Bedrohung seiner Flanken zu schnellerem Ausweichen gezwungen oder durch Einschließung vernichtet würde. Hier hätten noch frühere Entschlüsse gefaßt werden können. Die 169. Inf.Div. hatte viel Glück, den Übergang über die Wojta im Norden noch feindfrei zu finden.

Sehr nachteilig vom Standpunkt des Angreifers war, daß der sich über 35 km von West nach Ost erstreckende Tolwand-See jede Umfassung der feindlichen Südflanke ausschloß. So mußte die Schlacht mit einer nur einseitigen Umfassung durchgeführt werden. Dem entsprach ihr Ergebnis: Sie führte nicht zur Einkesselung und Vernichtung des Feindes oder eines Großteils seiner Kräfte. Nur die in der Wojta-Stellung nördlich der Straße ausharrenden russischen Verbände erlitten dieses Schicksal. Hier schuf, wenn auch in reduzierter Form, der frontale Durchbruch an der Straße die zweite Zangenbacke, die immer die Voraussetzung für eine Einkesselung ist.

Wenn wir von diesem Durchbrechen der feindlichen Front als von einer «ultima ratio» sprachen, so sollte dies andeuten, wie schwer der Entschluß dazu dem verantwortlich Befehlenden angesichts aller bestimmenden Umstände wurde. Aber ein Verzicht darauf wäre nicht nur im Hinblick auf die dringenden Notwendigkeiten des konkreten Einzelfalles – Freikämpfen des von Einschließung und Vernichtung bedrohten Inf.Rgt. 379 – zu verwerfen gewesen, sondern hätte ganz allgemein eine nicht zu vertretende Verengung und Beschränkung der taktischen Möglichkeiten bedeutet. Je mehr der Grundsatz feststeht, daß Erfolge von letzter Größe nur durch Kampf gegen Flanken und Rücken des Gegners erzielt werden können, um so wichtiger ist die Erkenntnis, daß in vielen Fällen erst der frontale Durchbruch die Voraussetzungen dafür schaffen muß. Jedes Schema und jedes Dogma, auch das von der alleinigen Berechtigung der Umfassung, wäre von Übel, gerade dann, wenn es seine Wurzeln mehr im Gefühl als in verstandesmäßigen Erwägungen hat.

Die Situation, aus der das Inf.Rgt. 379 herausgehauen werden mußte, bietet viel Lehrreiches. Sie bestätigte die warnende Erfahrung, daß zu weiter Umfassung angesetzte Kräfte leicht selbst der Gefahr der Einschließung als Folge ihrer Isolierung ausgesetzt sein können. «Du glaubst zu kesseln, und du wirst gekesselt.» Zu vermeiden werden solche Lagen dort, wo es um große Erfolge geht, niemals ganz sein, aber die Führung muß dieser Möglichkeit vorsorglich Rechnung tragen.

Noch ein sehr wesentlicher Punkt: Die seelische Abhärtung, die, bei Führung und Truppe, dazu gehört, um solche Situationen durchzustehen, kann in vollem Umfange wohl nur durch Gewöhnung und Erfahrung gewonnen werden. Die Veteranen des deutschen Ostheeres haben Episoden wie die geschilderte in den späteren Jahren des Rußlandfeldzuges ohne besondere Gemütsbewegung über sich ergehen lassen. Im Frieden wird nur ein Studium der Kriegsgeschichte, das Krisenlagen in besonderem Maße in den Kreis der Betrachtung einbezieht, die Überzeugung wecken können, daß der Weg zum Siege über einen hochwertigen Gegner immer über Höhen und Tiefen führt.